

Kontrollverlust - Zu den Arbeiten von Claudia Chaseling

In der Ausstellung im Kunstverein Uelzen, hier im lichtdurchfluteten Oval im Schloß Holdenstedt verschränken sich Claudia Chaselings vielschichtige Arbeiten, ziehen uns hinein in ihre unauslotbaren Vernetzungen. Ein Ausgangspunkt für die großen Gemälde sind die kleinen Postkarten, einer langfristig angelegten Serie: Ansichten von verschiedenen Orten werden hier überzeichnet und übermalt, wobei die gesammelten Ansichtskarten, von Orten, an den sie gewesen ist, Landschaften, die als Erinnerungsauslöser funktionieren, durch die Strichbündel, die Farbakzente und Farbschichtungen in eine sehr persönliche Ansicht überführt werden: Ein Spiel zwischen Nichterkennen und Wiedererkennen, zwischen Auslöschung, Auflösung und Akzentuierung, wobei die standardisierten Clichés einer Stadtansicht, die immer auch von einer bestimmten, gerasterten Blickkultur sprechen, zu subjektiven, individuell aufgeladenen Zeichen werden. Claudia Chaseling balanciert und reflektiert bereits in diesen kleinen Postkarten souverän das komplexe Verhältnis und das Widerspiel zwischen allgemeinen Codes des Stadtbildes und dem unteilbar Individuellen, des anarchischen Gestus der zeichnerisch/malerischen Handschrift, die noch einmal gesteigert wird durch die den Karten beigefügten Kommentaren, und Notaten, Stimmungsbilder, traumwandlerische Satzfragmente. Zugleich kann die Serie auch als Hinweis auf die Spannung zwischen Ort und Ortlosigkeit, die die zeitgenössische Kunst (und auch den Lebensstil der Künstler) heute grundiert, gelesen werden, wo die Verwurzelung in einem Ort in den neuen und anonymen ‚Räumen im Transit‘ unterhöhlt wird. In einer Art skeptischer Beweglichkeit, die immer wieder eigene Grenzen überspringt, ohne Tradition/Geschichte/Erinnerung zu leugnen, changiert Claudia Caseling zwischen offizieller Ansicht und subjektiver Aneignung der Bilderwelt, zwischen Topos und U-topos.

Neben diesen dichten Miniaturen stehen großformatige Gemälde, oft mehrteilig angelegt, raumgreifend. Die Malerei gibt ebenfalls Landschaften, urbane Szenerien, in denen sich Architektur-Zeichen, Versatzstücke aus der Welt der Technik, landschaftliche Formen und Wellenstrukturen, Licht und Elektrizität miteinander verzahnen. Fortschritts-Embleme drehen und verkeilen sich, werden Fragment, Straßen führen ins Nirgendwo. In den Bildern geschieht so etwas wie grundlegende Aufkündigung aller Stabilitäten, durch die kühnen Kontraste, die abrupten Wechsel, die verwegenen Kombinationen. Diskontinuität und Kontingenz lösen die Statik auf, wobei Farbe, als Träger von Emotion und Erfahrung, ihr Rhythmus, ihre Struktur und Dynamik das Bildgeschehen zugleich vorantreiben und unterminieren.

Das Bild der Stadt als Metapher für Fortschritt und als Zentrum des modernen Lebens, die Faszination und die Chocs der Metropolen, wie sie beispielsweise in Rilkes Malte Laurids Brigge oder in den Gedichten von Charles Baudelaire Form geworden sind, werden in Claudia Chaselings Gemälden noch einmal auf den Prüfstand gestellt, reflektiert und desavouiert, anstelle eines emphatischen Fortschrittsglauben tritt Zweifel, der aber nicht eine ideologische Beifügung ist, sondern ganz aus den konfliktiven malerischen Formen entwickelt wird. Auch der Titel der Ausstellung sowie einige der Bildtitel weisen auf die unterhöhrende Skepsis, die die Bilder basiert. Die Monumente kippen, brechen, werden überschwemmt, widerstreitende Vokabulare führen zurück auf grundsätzliche Auseinandersetzungen und die Befragung des In-der-Welt-seins: Sich verschiebende Perspektiven, Kippfiguren von Außen nach Innen und die Frage, wo beides sich berührt. Die Fahrt der Erfahrung durch die Bilder läßt sie in Bewegung geraten, erzeugt Energie und wagemutige Sinnturbulenzen. Räume öffnen sich, entfalten ihre unabschließbaren Potentiale – eine Bewegung des Werdens – in aller Instabilität. Anstelle einer Zentralstation bildet sich im Prozeß des Sehens ein Netz von Relationen mit je verschiedenen Anschlussstellen, Knoten- und Haltepunkten, immer neue Verbindungen, wobei die Unberechenbarkeit von visuellen Phänomenen nie getilgt wird. Navigation durch eine irritierende Vielschichtigkeit, ein Hinein und ein Hinaus – und die Klugheit des Augenblicks.

Dorothee Bauerle-Willert